

Heiko Engelhard

ist Leiter Unternehmenssteuerung der Sparkasse Osnabrück.

Dr. Walter Herzog

ist Partner der ifb group in Köln.

Holger Eggers

ist Senior Consultant der ifb group.

Variable Kundengeschäfte

Modellrisiken im Rahmen der Gesamtbanksteuerung managen

Retailbanken verfügen zum Teil in erheblichem Maße über sogenannte „unechte“ variable Einlagen. Dabei handelt es sich um vertraglich jederzeit verfügbare Gelder, die der Bank jedoch faktisch über einen längeren Zeitraum zur Verfügung stehen, ohne dass sich die Konditionen in der Höhe genau am aktuellen Geldmarktniveau ausrichten. Die Bank kann dies nutzen, um mit einer längerfristigen Gegenanlage ihre Erträge zu optimieren. Damit ist aber das Risiko verbunden, dass die prognostizierte Annahme über die Verweildauer nicht eintritt. Die Bank kann dabei also Ertragschancen vergeben oder Anpassungskosten verursachen. Bei Disposition und Kalkulation werden diese Prognose- bzw. Modellrisiken vielfach zunächst nicht berücksichtigt, sondern Anpassungsschäden, die durch Anpassung der Gegenanlage an tatsächlichen Volumenschwankungen entstehen, oft erst im Nachhinein verrechnet. Die Autoren zeigen Möglichkeiten, Modellrisiken ex ante zu quantifizieren, zu steuern und in die Gesamtbanksteuerung zu integrieren. Sie verwenden dafür ein neues Konzept der Modellrisikoprämien-Kalkulation, das eine bessere Ertrags-/Risikosteuerung ermöglicht als die herkömmlichen Verfahren.

Der Wettbewerb um Retail-Kundeneinlagen wird in hohem Maße über kurzfristige variable Einlagen geführt. Mit täglich verfügbaren „Tagesgeld-“ oder „Cash“-Konten werden dem Kunden attraktive Konditionen angeboten, die teilweise sogar über dem Geldmarktniveau im Interbankengeschäft liegen. Die Institute nutzen dabei die Tatsache, dass es sich bei solchen Produkten um „unechte“ variable Produkte handelt, deren Zinsanpassung im Gegensatz zu echten variablen Produkten nicht vertraglich fixiert ist.

Dafür kann der Kunde zu jeder Zeit über sein Kapital verfügen. Die Kunden nutzen ihr Verfügungsrecht jedoch faktisch in einem vergleichsweise geringen Umfang. Zudem gleicht sich dies zunächst in wesentlichem Umfang mit Einzahlungen anderer Kunden aus. Im Ergebnis dämpft dies die Einlagenschwankungen im Gesamtbestand. Auch tolerieren die Kunden meist, dass die Anpassung der Konditionen an Marktzinsveränderungen mit einer gewissen Trägheit erfolgt. Dieses Kundenverhalten können Banken und Sparkassen auf verschiedene Weise nutzen.

Bodensatz-Effekte

Oft unterscheiden Banken in der Disposition der Gegenanlage (Replikationsportfolio) unechter variabler Produkte zwischen einem Geldmarktpuffer und einem Bodensatz. Der Geldmarktpuffer ist jener Anteil des Rep-

likationsportfolios, der mit täglicher oder monatlicher Fälligkeit disponiert wird. Im Gegensatz dazu bezeichnet der Bodensatz den Portfolio-Anteil, der über in der Regel längerfristige „Gleitende Durchschnitte“¹ abgebildet wird.

Dieses Kundenverhalten führt dazu, dass Banken und Sparkassen diese Volumensanteile längerfristiger disponieren können als dies der variable Charakter des Produkts im ersten Moment offenbart. Die Bodensätze können von der Bank längerfristig am Kapitalmarkt angelegt werden, um bei einer normalen Zinskonstellation Zusatzerträge über die Geldmarktdisposition hinaus zu erzielen. Die dabei erzielten Erträge kann die Bank in der Kundenkondition weitergeben, um zusätzliche Marktanteile zu gewinnen oder die Produkterträge zu optimieren.

Die Modellierung einer solchen längeren Gegenanlage in einem Replikationsportfolio ist dabei keine Fristentransformation im klassischen Sinne, bei der bewusst Fristeninkongruenzen zwischen Mittelaufnahme und -anlage eingegangen werden. Aber es besteht ein Prognoserisiko über die künftige Bestandsentwicklung, da sie nicht sicher vorhersagbar ist. Nicht prognostizierte Bestandsschwankungen können zu zusätzlichen Aufwendungen aus Dispositionsanpassungen führen. Sie können die Zusatzerträge aus der längeren Gegenanlage reduzieren, ja sogar zu negativen Margen führen. So besteht etwa das Risiko, dass der Bestand

schneller sinkt als im Bodensatz prognostiziert. In diesem Fall müssten die längeren Gegenanlagen vorzeitig aufgelöst werden, um das abgerufene Kapital bereitzustellen, wodurch negative Ausgleichszahlungen entstehen können. Aber auch die Zuführung neuer Liquidität in diese Produkte beinhaltet ein Risiko: In diesem Fall müssten die Gegenanlagen zum historisch gültigen Gleitenden Durchschnitt eventuell über pari nachgekauft werden, um die disponierte Durchschnittsrendite aufrechterhalten zu können.

Dieses inhärente Modellrisiko (Prognoserisiko des Bodensatzes) wird trotz der enormen Bedeutung dieser Produkte in Retail-Banken oft nicht systematisch genug beachtet. Stattdessen werden Disposition und Margenverrechnung zunächst vielfach ohne Prognoserisiko vorgenommen und die aufgetretenen Anpassungsschäden erst im Nachhinein verrechnet.

1 Zum Konzept der Gleitenden Durchschnitte vgl. die DSGVO-Konzeption bei Christian R. Sievi, Olaf Wegner, Regina Zühlendorf (2007): Gleitende Durchschnitte bei variabel verzinsten Produkten. Praxisfragen bei Festlegung der Mischungsverhältnisse, in: Betriebswirtschaftliche Blätter 4/2007, S. 191-195, und im genossenschaftlichen Sektor bei Uwe Lüders, Peter Martin (2007): Mögliche Antworten auf Direktbanken: Nutzung von Portfolioeffekten bei Kundeneinlagen, in: Walter Herzog, Uwe Lüders, Axel Gürntke (Hrsg.): Gesamtbanksteuerung in Genossenschaftsbanken. Konzepte, Umsetzungserfahrungen und Anwendungsfelder, Wiesbaden 2007, S. 291-305.

Vor- und Nachteile von Steuerungskonzepten variabler Produkte

Grundmodell Gleitende Durchschnitte

- + Ermöglicht die Abbildung variabler Produkte in der barwertigen und periodischen Marktzinsmethode
- Bei stärkeren Volumenschwankungen führen Anpassungsschäden zu schwankenden Vertriebsergebnissen und damit zu Schwierigkeiten in der Vertriebssteuerung.

Geldmarktpuffer

- + Einfache Vorgehensweise
 - Verringert die Wahrscheinlichkeit für das unerwartete Eintreten von Anpassungsschäden bei Reduktion oder Aufbau des Replikationsportfolios
 - Höhe des Geldmarktpuffers kann mit vorgegebenem Konfidenzniveau bestimmt werden
-
- Geringere Margenkonstanz in der Vertriebssteuerung
 - Der Puffer kann zu erheblichen Mindererträgen führen

Risikoprämie

- + Höhere Margenkonstanz für die Vertriebssteuerung wird gewährleistet
 - Explizite Berücksichtigung des Modellrisikos
 - Quantifizierung des Risikos analog zu anderen Risikoarten möglich
 - Faire Ergebnisverrechnung zwischen Vertrieb, Treasury und eventuell Produktmanagement möglich
-
- Ausreichende Datenbasis über Volumenschwankungen erforderlich

+ Vorteile

- Nachteile

Dieses Vorgehen steht strukturell im Widerspruch zu anderen Verfahren der Risiko-Steuerung von Banken. Bei der Steuerung des Kreditportfolios etwa wird der erwartete Verlust mit einer Risikoprämie ex ante abgeschätzt und in die Produktkalkulation aufgenommen. Dadurch verringert sich die erzielte Bruttomarge durch das mit dem Produktabschluss eingegangene Risiko. Ein äquivalenter Steuerungsansatz ist auch für unechte variable Produkte anwendbar. Das Prognose-risiko kann dabei in Form einer Risikoprämie durch geeignete Parameter abgeschätzt und ex ante eingepreist werden.

Steuerungskonzepte

Ein umfassendes Steuerungskonzept für variable Produkte mit Bodensatzeffekten hat mehrere grundsätzliche Anforderungen zu erfüllen.

- > Es muss in der Produktkalkulation möglichst konstante Margen sicherstellen, um die Geld- und Kapitalmarkteffekte gegenüber dem reinen Vertriebsserfolg abgrenzen zu können. Dadurch kann in der Vertriebserechnung bereits bei Geschäftsabschluss dem Vertrieb der ertragsorientierte Mehrwert des Geschäfts zugewiesen werden.
- > Es muss die Disponierbarkeit durch das Treasury gewährleisten, sodass die Ergebnisbeiträge auf Basis einer Dispositionsvorschrift faktisch gesichert werden können.
- > Für eine konsistente Gesamtbanksteuerung muss das Konzept schließlich die durchgängige Zuweisung von Ertragschancen und Risiken zu den Elementen

der Vertriebs- und Risiko-Steuerungssysteme ermöglichen.

In der Praxis wird häufig der „Geldmarktpuffer“ als Steuerungskonzept für variable Produkte verwandt. Doch eine Modellrisikoprämien-Kalkulation führt bei Gleitenden Durchschnitten oft zu höheren Erträgen und im Hinblick auf die Gesamtbanksteuerung zu einer besseren Konsistenz. Dies soll im Folgenden näher erläutert werden.

Geldmarktpuffer

Bei diesem Verfahren wird ein Teil des zu disponierenden Volumens über einen Geldmarktpuffer abgebildet, der über tägliche Fälligkeiten disponiert wird. Nur das verbleibende Volumen wird über den Gleitenden Durchschnitt abgebildet. Angesichts der regelmäßigen Renditeschwankungen des Geldmarktpuffers bietet dieses Verfahren jedoch keine konstanten Margen.

Ein weiterer entscheidender Nachteil dieses Verfahrens ist, dass für den Geldmarktpuffer in einer normalen Zinskonstellation keine Zusatzerträge über den Geldmarktzins hinaus erzielt werden. Wird der Geldmarktpuffer zu hoch disponiert, werden Ertragschancen vergeben. Dieser Effekt stellt eine Art Prämie für die Absicherung der Bestandsschwankungen dar, denn dadurch werden Anpassungsschäden vermieden, solange sie nicht über die Höhe des Geldmarktpuffers hinausgehen.

Modellrisikoprämien

Modellrisikoprämien weisen demgegenüber einen völlig anderen Weg. Die Volumensdis-

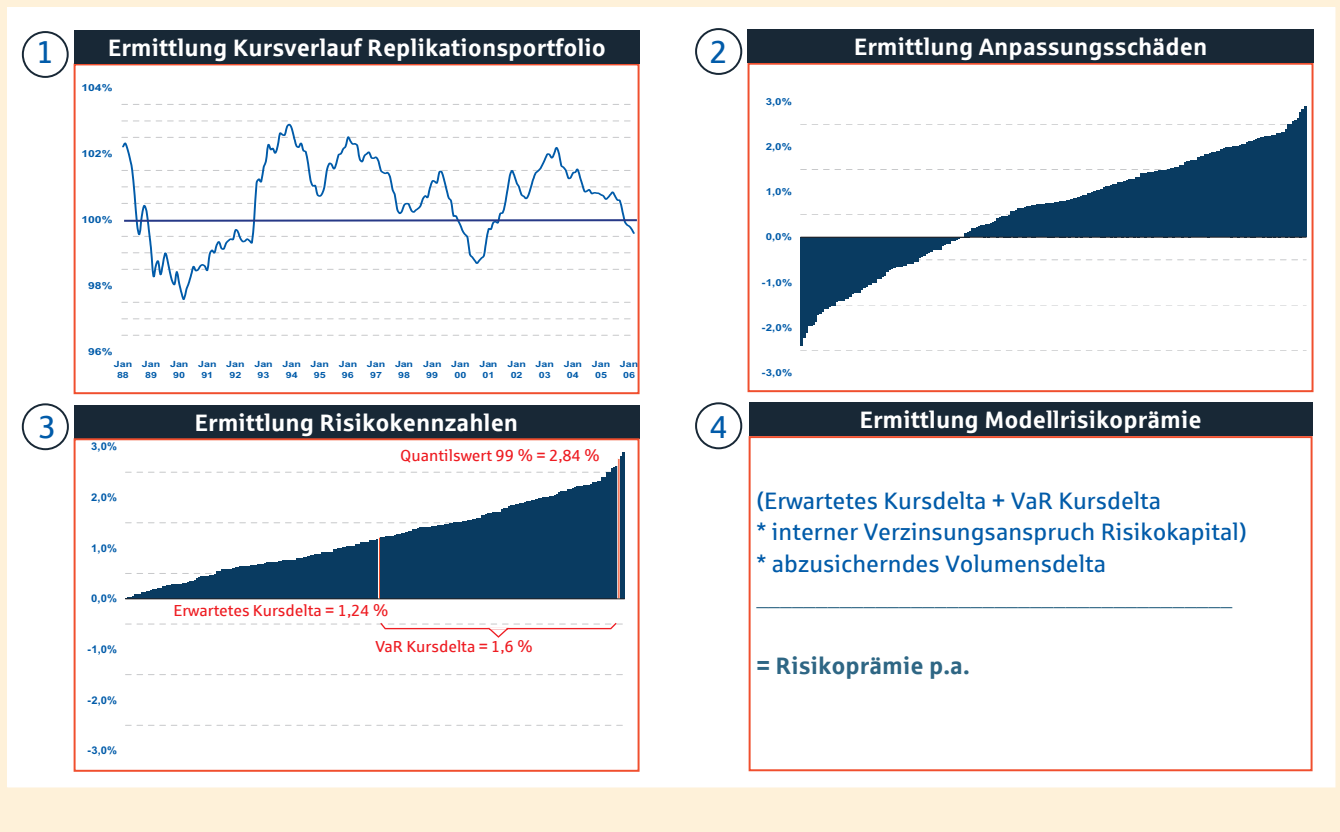
position erfolgt dabei zunächst vollständig in der gewünschten Bodensatzanlage. Nicht prognostizierte Bestandsschwankungen werden nicht über die Separierung eines Volumensanteils abgesichert, sondern über eine Risikoprämie für den möglichen Anpassungsschaden einer fehlerhaften Prognose, die als Teil der Bruttomarge berücksichtigt wird.

Der Vorteil dieses Ansatzes ist, dass nach Abzug der Risikoprämie eine höhere Margenkonstanz für die Vertriebssteuerung sichergestellt ist. Auch kann dieser Ansatz konsistent in die übrigen Instrumente der Gesamtbanksteuerung eingebunden werden. Vorteilhaft ist ferner, dass von vornherein keine Renditechancen vergeben werden, sondern dass das darin enthaltene Risiko im Vorfeld quantifiziert und lediglich im Eintrittsfall über die (separierte) Risikoprämie abgedeckt wird.

Kalkulation des Prognoserisikos

Das Grundmodell für die Disposition unechter variabler Bodensatzprodukte geht ex ante von einem konstanten Volumen aus. Tatsächliche Anpassungsschäden werden erst ex post verrechnet. Diese Modellannahme muss aber bei genauer Betrachtung von vornherein verworfen werden, weil der Bestand grundsätzlich nicht konstant und die Bestandsentwicklung in der Regel nur bedingt vorhersagbar ist. Um das Mischungsverhältnis und die für eine strukturelle Margenkonstanz notwendige Durchschnittsrendite des Replikationsportfolios dennoch aufrechterhalten zu können, müssen für das ▶

Beispielhaftes Vorgehen zur Ermittlung einer Modellrisikoprämie



► Volumensdelta² historische Wertpapiere ge- oder verkauft werden. Sie werden im Regelfall angesichts der Zinsentwicklung in der Vergangenheit zum Zeitpunkt der Volumensänderung nicht zu einem Kurswert von 100 % gehandelt.

Je nach Volumensdelta und Kurswert der zu (ver-)kaufenden Wertpapiere entstehen Anpassungsschäden oder -gewinne. Zu Anpassungsschäden kommt es vor allem in zwei Fällen:

- Bei steigendem Volumen müssen historische Wertpapiere nachgekauft werden, um die Anforderung an eine Margenkonstanz aufrechterhalten zu können. Liegt in solchen Fällen die Portfolio-Rendite über der aktuellen Marktrendite, werden die Wertpapiere zu Über-pari-Kursen in Höhe einer Ausgleichszahlung nachgekauft. Mit Auflösung der Agien entstehen Anpassungsschäden über die Zeit.
- Bei sinkendem Volumen müssen Wertpapiere vor Fälligkeit zu Unter-pari-Kursen verkauft werden. Anpassungsschäden treten dann auf, wenn die Portfolio-Rendite niedriger als die aktuelle Marktrendite ist.

Anpassungsgewinne sind möglich, wenn Wertpapiere bei steigendem Volumen zu Unter-pari-Kursen nachgekauft oder bei sinkendem Volumen zu Über-pari-Kursen verkauft werden können. Unterstellt man

jedoch ein (bedingt) rationales Kundenverhalten, wird bei einer Portfolio-Rendite unter der aktuellen Marktrendite das Volumen nicht strukturell steigen. Denn bei normaler Konditionenpolitik³ der Bank kann die zu stellende Kondition nicht über das Wettbewerbsniveau hinaus gehen. Genauso wenig wird bei normaler Konditionenstellung der Bank und einer Portfolio-Rendite über der aktuellen Marktrendite das Volumen strukturell sinken. Grundsätzlich gilt jedoch bei normalen Zinsstrukturen, dass mit längeren Mischungsverhältnissen der Replikationsportfolien das Risiko von Anpassungsschäden steigt. Dies ist quasi der Preis für das höhere Ertragspotenzial.

Die aktuell flache Zinskurve ist kein Argument gegen dieses neue Konzept. Einerseits werden die Gleitenden Durchschnitte über lange Zeit historisch aufgebaut, andererseits die Zeiten normaler Zinskurven sicherlich in der Zukunft wieder kommen.

Eine optimale Bodensatzannahme erhält dadurch besonderen Stellenwert für die Produktgestaltung. Dabei sollte das Risiko von Anpassungsschäden in einem effizientem Verhältnis zu der Überrendite aus der längerfristigen Anlage stehen.

Ermittlung der Modellrisikoprämien

Um bereits in der Vorkalkulation die zu erwartenden Ausgleichszahlungen be-

rücksichtigen zu können, empfiehlt sich die Berechnung einer Modellrisikoprämie. In Abbildung 2 wird ihre Ermittlung in vier Schritten dargestellt.

Erster Schritt

Zunächst werden über einen geeigneten Zeitraum die zum jeweiligen Bewertungszeitpunkt gültigen Kurswerte der historischen Tranchen der Gleitenden Durchschnitte ermittelt und zu Kurswerten des Replikationsportfolios aggregiert. Die Differenz zwischen Pari- und heutigem Kurswert der historischen Tranchen ist der (prozentuale) Preis (volumensbezogen) für die Anpassung des Replikationsportfolios an das aktuell zu disponierende Volumen. Für alle historischen Bewertungszeitpunkte werden diese Kursdeltas ermittelt.

Zweiter Schritt

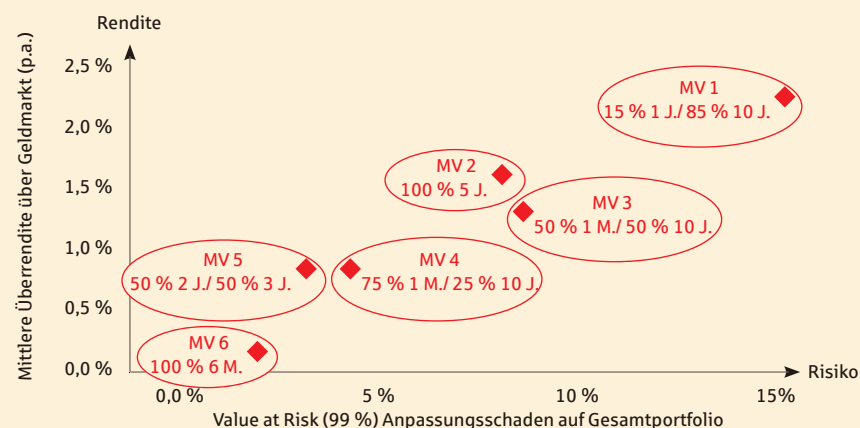
Unter der Annahme ökonomisch rational handelnder Kunden wird eine Verlustverteilungsfunktion über die Absolut-Werte der

2 Das Volumensdelta ist der Volumensunterschied zwischen den Analyse-Stichtagen.

3 Unter normaler Konditionenpolitik wird verstanden, dass sich die Bank an der Rendite des Replikationsportfolios unter Berücksichtigung einer Zielmarge ausrichtet und nicht versucht, über offensive Konditionen Marktanteile auszubauen oder über defensive Konditionen die Produkterträge zu optimieren.

ABBILDUNG 3

Rendite und Risiko bei verschiedenen Mischungsverhältnissen (MV)



Kursdeltas aufgebaut, d.h. in diesem Risiko-modell geht man bei jeder Pari-Abweichung von einem Anpassungsschaden aus.⁴

Dritter Schritt

Mithilfe gängiger statistischer Verfahren werden der Erwartungswert, der gemäß Konfidenzniveau gewünschte Quantilwert und der Value at Risk (VaR) der Verteilung berechnet.

Vierter Schritt

Die Risikoprämie errechnet sich in Analogie zur Kreditrisikokalkulation auf Basis des erwarteten Verlusts der Kursdeltas und des mit dem Verzinsungsanspruch auf das Risikokapital gewichteten, unerwarteten Verlusts der Kursdeltas. Anschließend werden die Kursdeltas mit der ermittelten prozentualen Veränderung des Bestandsvolumens bewertet. Für die Bewertung werden je nach Steuerungsansatz Extremwerte, Expertenmeinungen, Planvolumina oder auch Simulationenwerte vorgegeben.

Dieser Grundansatz zur Risiko- und Prämienermittlung des Modellrisikos kann dabei in vielfältiger Weise erweitert und verfeinert werden, beispielsweise durch Monte-Carlo- und Extremwert-Ansätze für die Volumen- und Zinsentwicklung. Das hier vorgestellte Modell ist sowohl für Aktiv- als auch für Passivprodukte anwendbar. Diese Aspekte sollen an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden, vielmehr ist in diesem Zusammenhang von Interesse, wie die Modellrisikoprämien grundsätzlich in die Produktkalkulation und die Gesamtbanksteuerung integriert werden können.

Auswahl Gleitender Durchschnitte

Um angemessene Risikoprämien für das Modellrisiko auszuweisen, sind differenzierte Produktanalysen vorzunehmen. Dafür bietet es sich einerseits an, historische Simulationen durchzuführen, um die Höhe der früheren Anpassungsschäden unter Berücksichtigung der gültigen Gleitenden Durchschnitte angemessen einschätzen zu können. Andererseits sind aber auch Szenariosimulationen auf Basis von Expertenschätzungen sinnvoll. Dadurch ist es möglich, zu erwartende künftige Volumens- und Zinstrends bei der Wahl geeigneter Bodensätze zu berücksichtigen.

Um günstige Mischungsverhältnisse ermitteln zu können, werden verschiedene Konstellationen zunächst auf Basis histori-

ABBILDUNG 4

Produktkalkulationen unter Berücksichtigung der Modellrisikoprämie

	Produktart	Tagesgeldkonto	Liquiditätsskonto	Ver-mögens-sparen	Langfr. Sonder-sparen
	Ablaufkfiction	100% 3 M.	50% 2 J. 50% 3 J.	50% 4 J. 50% 5 J.	15% 1 J. 85% 10 J.
	Anpassungselastizität	hoch	mittel	träge	sehr träge
Ohne Berücksichtigung Bestandschwankung	Opportunitätszins	2,15 %	2,70 %	3,65 %	4,65 %
	Brutto-Überrendite zum Geldmarkt	-	0,55 %	1,50 %	2,50 %
	Max. Ausweitung der Kundenkondition	-	0,55 %	1,50 %	2,50 %
10 % Bestandschwankung p.a.	Opportunitätszins	2,15 %	2,70 %	3,65 %	4,65 %
	Brutto-Überrendite zum Geldmarkt	-	0,55 %	1,50 %	2,50 %
	Risikoprämie für 10 % Bestandschwankung	-	-0,15 %	-0,35 %	-0,75 %
	Max. Ausweitung der Kundenkondition	-	0,40 %	1,15 %	1,75 %
25 % Bestandschwankung p.a.	Opportunitätszins	2,15 %	2,70 %	3,65 %	4,65 %
	Brutto-Überrendite zum Geldmarkt	-	0,55 %	1,50 %	2,50 %
	Risikoprämie für 25 % Bestandschwankung	-	-0,38 %	-0,88 %	-1,88 %
	Max. Ausweitung der Kundenkondition	-	0,18 %	0,63 %	0,63 %

scher Daten im Hinblick auf die Standardabweichung und Höhe der Marge sowie der Korrelation zwischen Produkt und Opportunitätszins optimiert. Die integrierte Berücksichtigung des Modellrisikos erfolgt anhand der Darstellung möglicher Mischungsverhältnisse anschließend in einem Risk-Return-Diagramm (s. Abb. 3)⁵, in dem die Überrendite des Mischungsverhältnisses gegenüber dem Geldmarktniveau im Verhältnis zum Modellrisiko bewertet wird. In unserem Beispiel weisen die Mischungsverhältnisse 2 und 3 etwa eine nahezu identische Duration auf. Ceteris paribus ist jedoch das Mischungsverhältnis 2 (100 %, 5 Jahre) dem Mischungsverhältnis 3 (50 %, 1 Monat; 50 % 10 Jahre) aus Modellrisikosicht vorzuziehen, da bei geringerem Risiko eine höhere Rendite erzielt werden kann. Fast kein Risiko, aber auch eine nur unwesentliche Überrendite ist für das

sehr kurzfristig angelegte Mischungsverhältnis 6 (100 %, 6 Monate) zu erwarten. Im Gegensatz dazu beinhaltet das Mischungsverhältnis 1 mit der längsten durchschnittlichen Laufzeit (15 %, 1 Jahr; 85 % 10 Jahre) sowohl das höchste Risiko als auch die höchste Überrendite.

Die Wahl des optimalen Mischungsverhältnisses hängt schließlich von der erwarteten Bestandsschwankung ab. Das Mischungsverhältnis 1 kann daher trotz des hohen Modellrisikos bei geringen Bestandsschwankungen effizient sein, wenn die Zuzusätze die Risikoprämien aus der erwar-

4 Erweiterte Modelle erlauben auch die Berücksichtigung irrational handelnder Kunden, die etwa erst ab einer bestimmten Abweichung von Produktportfolio- und Markttrendite zinsensibel reagieren.

5 Historie von Januar 1988 bis März 2006.

- ▶ teten Bestandsschwankung überschreiten. Auch für das Modellrisiko lassen sich RORAC-Kennziffern bestimmen, die die Entscheidungsgrundlage zur Festlegung des geeigneten Mischungsverhältnisses um die Modellrisiko-Betrachtungsweise erweitern.

Produktkalkulation

Bei der Produktkalkulation wird die Ausweitung der (Brutto-)Margenbeiträge durch die längerfristige Disposition der Bodensatzeffekte um das Risiko der Anpassungskosten aus Bestandsschwankungen reduziert. Eine reine Margenausweitung durch Verlängerung der Mischungsverhältnisse ist damit schon ex ante nur eingeschränkt möglich. Je höher das Risiko für Bestandsschwankungen ausfällt, desto stärker wird der erzielbare Zusatzbeitrag aus der längeren Gegenanlage wieder verzehrt. Die Vorteile in der Produktsteuerung liegen daher in der Vermeidung einer nachträglichen Verrechnung von Entgelten für Leistungsstörungen, aber auch darin, dass die Modellvorteile der Gleitenden Durchschnitte vollständig erhalten bleiben und lediglich um die Risikoprämie erweitert werden.

In Abbildung 4 wird die Produktkalkulation um die Modellrisikoprämie für Bestandsschwankungen ergänzt. Je länger die Bodensätze disponiert werden und je stärker die erwarteten Bestandsschwankungen ausfallen, desto höhere Anpassungsschäden und damit auch Modellrisikoprämien sind zu erwarten. Daraus wird ersichtlich, dass ab einem bestimmten Niveau der Bestandsschwankungen nach Risikokosten keine Zusatzerträge aus längeren Bodensatzdispositionen erzielbar sind. Die Vorteilhaftigkeiten verschiedener Bodensatzdispositionen können unter Ertrags- und Risikoaspekten in der Produktsteuerung integriert bewertet werden.

Integration in Banksteuerung

Schließlich liegt ein entscheidender Vorteil der Risikoprämien-Kalkulation darin, dass sie sich in die Instrumente der Risikosteuerung der Gesamtbank integrieren lässt. Denn inzwischen ist längst allgemeine Überzeugung, dass die Bodensatzeffekte aus unechten variablen Produkten in die Risikosteuerung einbezogen werden müssen.⁶ Vor allem für die Zinsbuchsteuerung ist dies zwingend notwendig, um einen Bruch zwischen den Instrumenten der Vertriebs- und Risikosteuerung zu vermeiden. Die Einbindung der Bodensatzeffekte in die Instrumente der Zinsbuchsteuerung setzt jedoch voraus, dass das damit verknüpfte Modellrisiko ebenfalls berücksichtigt wird.

In der Zinsbuchsteuerung ist es von großer Tragweite, wenn ein auf Basis von Bodensatzannahmen nicht deterministischer Cashflow eines variablen Geschäfts einem deterministischen Cashflow eines Festzinsgeschäfts gleichgesetzt wird. Dabei ist unmittelbar einsichtig, dass ein rein auf Annahmen basierender Cashflow-Verlauf gegenüber einem deterministischen Cashflow ein zusätzliches Risiko beinhaltet. Dabei handelt es sich um das Modellrisiko der Prognose. Ein Beispiel macht dies deutlich.

Angenommen, eine Bank hat ohne die Nutzung von Bodensatzeffekten aus unechten variablen Produkten ein barwertiges Zinsrisiko von 100 Geldeinheiten (GE) aus einem aktivischen Überhang. Nutzt sie dagegen die Bodensatzeffekte einer längeren Disposition, um das Zinsänderungsrisiko auf Basis der tatsächlichen Konditionenentwicklung angemessen zu ermitteln, kann sie einen Teil der aktivischen Überhänge über die Bodensatzeffekte ausgleichen und das Zinsrisiko auf 85 Geldeinheiten reduzieren. Dabei entsteht aber gleichzeitig das (Modell-) Risiko, dass die Bodensatzprognosen nicht eintreten. Die daraus resultierenden Passiv-Zahlungsströme könnten bei einer unerwarteten Bestandsveränderung wegfallen, ohne dass die Bank dafür einen Ausgleich durch externe Partner erhalten würde. Ignoriert die Bank das neue Modellrisiko, würde sie unter Umständen die Auslastung ihrer Risikotragfähigkeit exakt in dieser Höhe zu gering ausweisen.

Hinzu kommt, dass durch einen separaten Ausweis des Modellrisikos das Zinsrisiko verschiedener Banken besser vergleichbar wird, da das Risiko über die Volumensentwicklung und den daraus resultierenden

Anpassungskosten separat ausgewiesen wird. In das Gesamtbank-Limitsystem ist damit neben den Adress-, Zinsbuch-, Liquiditäts-, operationalen und sonstigen Marktpreisrisiken zusätzlich das Modellrisiko aus Ablaufkationen zu berücksichtigen.

Für die operative Ausgestaltung der Steuerung unechter variabler Produkte ist zu überlegen, ein Produktmanagement zu installieren, das die Risiko/Rendite-Optimierung im Zusammenspiel mit dem Vertrieb und dem Treasury der Bank koordiniert. Ihm sollte die Gestaltung des Produkts einschließlich Konditionierung und Risikosteuerung obliegen. Indem es die vereinnahmte Modellrisikoprämie den tatsächlich eingetretenen Anpassungsschäden gegenüberstellt, kann das Produktmanagement ein Modellrisikoergebnis ausweisen, ähnlich dem Adressrisikoergebnis der Kreditrisikosteuerung. Der Risikoprämien-Ansatz kann so in alle Teilbereiche der Gesamtbanksteuerung durchgängig integriert werden.

Fazit

Die skizzierte Modellrisikoprämien-Kalkulation schließt die vorhandene Lücke des Modellrisikos aus Prognoseparametern in einem nennenswerten Produktfeld von Retail-Banken. Die Grundanforderungen zur Steuerung dieser unechten variablen Produkte werden dabei aufrechterhalten. Die Produktsteuerung wird effizienter, da bereits ex ante Renditechancen und Risiken anhand von RORAC-Kennziffern strukturell gegenübergestellt werden. Im Vergleich zu heute gängigen Verfahren („Geldmarktpuffer“) sinkt zudem das Risiko nicht genutzter Ertragschancen. Dem Verfahren muss dadurch ein struktureller Mehrertrag zugewiesen werden.

Zudem erlaubt dieses Verfahren neue Ansätze zur Quantifizierung inhärenter Modellrisiken in der Gesamtbank-Risikosteuerung. Dies kann die Gefahr der Unterzeichnung von Risikopositionen in einer Bank verringern. Als besonderer Anwendungsvorteil ist dabei zu nennen, dass bereits eingeführte Verfahren zur Risikoquantifizierung aufgenommen werden und die Komplexität der Gesamtbank-Risikosteuerung dadurch nicht zunimmt. Dass dabei auch Risikopositionen verschiedener Banken besser vergleichbar werden, ist ein zu begrüßender Nebeneffekt, der in der Praxis sicherlich ebenfalls positive Impulse gibt. ◀

⁶ Auch die BaFin erkennt die Grundprämisse der Methodenfreiheit für die Messung des Zinsänderungsrisikos im Anlagebuch an: „Es gilt der Grundsatz, dass die Institute bei der Berechnung der Barwertveränderung im Anlagebuch ihre internen Modelle und Verfahren einsetzen sollen.“ Vgl. Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (2007): Zinsänderungsrisiken im Anlagebuch; Ermittlung der Auswirkungen einer plötzlichen und unerwarteten Zinsänderung, in: Rundschreiben 7/2007 (BA), TOP 4.1. (www.bafin.de).